

DANIELLE
THIÉRY

DIE
VERHÄNGNISVOLLE
LIEBE DER
MADAME CLAUDE

KRIMINALROMAN



aufbau *digital*



eines Eisbergs war, der von Tag zu Tag größer wurde.

»Kommt nicht in Frage«, sagte sie schließlich und nahm ihre Tochter entschlossen an der Hand.

5

Als sie die Polizeidienststelle betraten, überfiel Marion wie jedesmal, wenn sie herkam, ein Gefühl der Beklemmung. Die dreihundert Quadratmeter großen Räumlichkeiten der Bahnhofspolizei im zweiten Untergeschoß des Gare du Nord waren in einem verlotterten, schmutzigen Zustand. Das Neonlicht verstärkte noch den ungepflegten Eindruck, den die klapprigen Möbel und die von Stuhllehnen zerkratzten Wände erweckten. Rund um die Uhr kümmerten sich an die hundert Polizisten im Schichtdienst um die etwa dreißig Personen, die täglich in Polizeigewahrsam genommen wurden, und um die zahlreichen Bahn- oder Metroangestellten und sonstigen Menschen, die kamen und gingen, um Anzeige zu erstatten. Sie schienen sich damit abgefunden zu haben, diese triste Atmosphäre ertragen zu müssen. In den Polizeidienststellen der fünf anderen Pariser Bahnhöfe sah es kein bißchen anders aus, bis auf einen kleinen Unterschied: Hier, im Gare du Nord, schaltete und waltete Hauptkommissarin Edwige Marion, seit kurzem zur Chefin der Bahnhofspolizei befördert, hier befanden sich ihr Generalstab und der zentrale Lage- und Führungsraum.

Die drei Männer vom Wachdienst, die hinter der Empfangstheke saßen, standen gleichzeitig auf, um sie zu begrüßen. Marion hatte sich noch nicht an ihre neue Truppe gewöhnt und trat noch nicht so souverän auf, wie sie es sich gewünscht hätte. Sie schüttelte ihnen die Hand, und Nina tat das gleiche, wobei sie interessiert ihre marineblauen, eng anliegenden Uniformen und ihr kurz geschnittenes Haar musterte. Die Truppe war jung, im Schnitt höchstens um die Dreißig, und auch das nur aufgrund einer Handvoll Beamter, die schon stramm auf die Vierzig zugehen. Gerade fand der Schichtwechsel statt,

es war unruhig und laut.

Im Gang lungerten allerlei Individuen herum sowie zwei Hunde, die knurrend die Zähne fletschten, sobald eine Uniform in ihre Nähe kam. Eine Ansammlung merkwürdiger, nicht gerade wohlriechender Typen, durch die sich Marion und Nina mit angehaltenem Atem ihren Weg bahnten. Ganz hinten, bei der Treppe zum Lage- und Führungsraum, der durch eine Panzertür geschützt war, lehnte ein einzelner Mann an der Wand. Er schien unter seinem Hut eingeknickt zu sein. Kurz bevor Marion bei ihm angelangt war, öffnete sie eine Tür, die aussah wie alle anderen, und führte Nina in ihr Büro, das ein ziemlich geräumiger, wenn auch fensterloser Raum war. Nina hatte ihre Mutter schon häufiger begleitet und steuerte sofort auf den Fernseher zu.

Es klopfte, und ein Mann in Polizeiuniform – marineblaue Hose, weißes Hemd – kam herein, ohne auf eine Antwort zu warten. Er war groß, schlank und gutaussehend, mit kurzem braunen Haar, einem schwarzen Schnurrbart und dunklen Augen, deren lange Wimpern fast etwas Mädchenhaftes hatten. Für Marion waren vor allem die abstehenden Ohren das Erkennungsmerkmal, und als er den Mund auftrat, fiel ihr auch sein Name wieder ein. Der südfranzösische Akzent war unverwechselbar, es handelte sich um Capitaine Abadie.

»Chef!« murmelte er zur Begrüßung in seinen Schnurrbart.

Er sah erschöpft aus, das Hemd hatte sichtlich gelitten, und seine nikotingelben Finger deuteten darauf hin, daß die letzten vierundzwanzig Stunden hart gewesen waren.

»War am Wochenende viel los?« erkundigte sich Marion denn auch.

Er nickte kurz und wiederholte rasch, was er ihr schon am Telefon über den letzten Fall gesagt hatte, der die Ansammlung von Individuen im Flur erklärte. Sie hatten sich alle am Bahnhof herumgetrieben, bevor das geschah, was in den Augen von Capitaine Abadie nur eine »Keilerei zwischen Bahnhofspennern« gewesen sein konnte. Er nannte

den Namen des ersten und bislang einzigen Zeugen der Tat. Roger Lenfant, vierundvierzig Jahre alt, Angestellter im Videoüberwachungsraum des Gare du Nord, war durch die Parkhäuser und Hinterhöfe des Bahnhofs einer Blutspur gefolgt, die ihn bis zum Eingang des Hôpital Lariboisière geführt hatte, wo ein blutüberströmter Jugendlicher Zuflucht gefunden hatte.

»Der Zeuge hat keinen der Verdächtigen erkannt«, seufzte der Capitaine. »Er ist nebenan, wollen Sie mit ihm sprechen?«

»Ja«, sagte Marion, während sie schon zur Tür ging. »Ist jemand im Krankenhaus bei dem Verletzten geblieben?«

»Lieutenant Valentine Cara. Ich mußte sie anrufen, sie hatte Bereitschaftsdienst und war zu Hause ...«

»Gut gemacht. Seine Personalien haben wir wahrscheinlich nicht, oder?«

Die Frage war überflüssig. Die meisten Typen, die sich am Bahnhof herumtrieben, hatten keine Papiere. Oder wenn, dann gefälschte.

»Nein«, bestätigte Abadie. »Ich habe das Paßfoto, das ich in seiner Hosentasche gefunden habe, an alle Dienststellen weitergeleitet. Das Krankenhaus hat mich gebeten, die Leute vom Jugendschutz zu informieren. Ich denke, daß das Opfer noch keine fünfzehn ist, aber der Ossifikationszustand seiner Knochen ist noch nicht untersucht worden. Wenn das getan ist, wissen wir mehr. Sieht nicht gut für ihn aus. Stichverletzung an der Leber mit inneren Blutungen. Im Moment liegt er im Koma.«

»Was sonst?«

»Das ist alles. Na ja, bis auf ... Seine Kleider sind ganz mit Staub bedeckt.«

»Haben Sie schon mal einen blitzsauberen Obdachlosen gesehen?«

Mit einer müden Handbewegung verscheuchte Abadie eine unsichtbare Fliege.

»Nein, natürlich nicht. Aber hier handelt es sich um extrem viel Staub, bis in die Taschen hinein. Man könnte fast meinen, er hätte sich darin gewälzt.«

»Das Labor wird uns sagen, was es davon hält. Ich würde gern zu der Stelle gehen, an der ihn dieser ... Lenfant zum erstenmal bemerkt hat.« Capitaine Abadie schien überrascht zu sein.

»Was ist?« fragte Marion ein bißchen zu schnell. »Ist das zuviel verlangt?«

»Nein, nein. Aber ich war schon dort und habe die Tatbestandsaufnahme gemacht, die Leute von der Spurensicherung waren da, und ich habe die Videos sichergestellt ...«

»Ich vertraue Ihnen.«

»Aber dann ...«

»Ja?«

»Nichts, Chef, gehen wir, wenn Sie wollen.«

Er warf einen Blick auf Nina, die sich den Hals verrenkte, um weder von ihrer Sendung noch von dem Gespräch etwas zu verpassen.

»Nina«, sagte Marion, »wartest du hier auf mich?«

»Ich hab doch eh keine andere Wahl ...«, murrte das Mädchen.

Marion war schon an der Tür.

»Kann ich nicht doch mitkommen?« fragte Nina versuchsweise.

Capitaine Abadie zeigte keine Regung, aber seine Haltung hatte etwas Verkrampftes, das Marion nicht entging: Ihre Bewährungsfrist war noch nicht abgelaufen. Ihr gesamtes Verhalten, jedes Lächeln, jeder Wutausbruch und jede noch so harmlose Äußerung aus ihrem Mund wurde von ihren Leuten zur Kenntnis genommen, kommentiert und analysiert, um daraus Schlüsse auf ihren Charakter zu ziehen. Sie wußte, daß sie die Prüfung noch nicht bestanden hatte.

»Nein, Nina. Es wird nicht lange dauern, das verspreche ich dir. Gehen wir, Abadie?«